

Predigt am 19.11.2011 (St. Elisabeth/Christkönig Lj.A): Mt 25, 31-46
Ein kleiner Biss genügt

I. Wir sind im Jahre 1959. Eine kleine französische Stadt in der Provinz – verschlafen, festgelegt, traditionell; die Zeit scheint stehen geblieben zu sein. Die Bewohner dieses Städtchens: Kleinbürgerlich, sittenstreng, ein wenig ängstlich, jedenfalls sehr konventionell. Keiner tanzt aus der Reihe. Sonntags geht man zur Kirche. Der Bürgermeister, ein Baron, ist der selbsternannte Sittenwächter und macht selbst dem Pfarrer noch Vorschriften für die Sonntagspredigt.

Eines Tages kommt eine charmante junge Frau mit ihrem Töchterchen in das Städtchen und mietet einen kleinen leer stehenden Laden gegenüber der Kirche an. Ausgerechnet in der Fastenzeit (!) eröffnet sie dort eine bezaubernde Chocolaterie. Dort dreht sich alles um Köstlichkeiten aus Schokolade, - Pralinen, vielfältig, verlockend und die Gelüste der Stadtbewohner weckend.

Und diese junge Frau versteht zu verkaufen. Mit einem feinen Gespür für die verborgenen Sehnsüchte der Leute hat sie für jeden die passende Praline oder eine besondere Schokolade parat. Rasch entwickelt sich der kleine Laden zum geheimen Mittelpunkt des Ortes, zu dem jeder seine Hoffnungen und Träume trägt und wo der rigide Moralkodex des Barons auf subtile Weise unterlaufen wird. Eindringlich lässt er den jungen Pfarrer in der Kirche gegen die neuen Mitbürger wettern.

Kurzum: Die Chocolaterie und ihre Besitzerin Vianne Rocher stören. Sie stören nicht nur wegen der Fastenzeit, sie stören die Leute auf, sie stören den gewohnten Lebenslauf des Städtchens. Etwas Neues, Ungeahntes kommt in Gang. Vianne und ihre Schokolade gewinnen die Menschen. Ihr Laden wird allmählich zum Treffpunkt all derer, die der Kleinkariertheit ihrer Umgebung entfliehen wollen. Begegnungen, Gespräche, Freundschaften entstehen. Es gibt aber auch Widerstand, heftige Gegenreaktionen; es kommt zu Verleumdung und Feindschaft, zum Boykott des kleinen Ladens, um die Störenfriede für immer aus der Stadt zu vertreiben.

Doch der Strom der Offenheit, des neu erwachten Vertrauens ist nicht zu stoppen. Der Bürgermeister findet sich, benebelt von den Cognac-Bohnen, die er leichtsinnig versuchte, im Schaufenster wieder. Selbst der Pfarrer schwimmt sich frei und hält seine Predigt unzensiert so, wie er es sich vorgenommen hat. Lösung, Lockerung, Lachen - Aufbruch und Veränderung! Eine neue Zeit ist angebrochen in dieser kleinen Stadt.

Kommt Ihnen diese Geschichte womöglich bekannt vor, liebe Schwestern und Brüder? Dann haben Sie vor einiger Zeit im Kino oder im Fernsehen den vielfach preisgekrönten **Spielfilm „Chocolat – Ein kleiner Biss genügt“** gesehen. In den ersten drei Wochen nach seiner Uraufführung im Jahre 2000 haben über eine Million Menschen diesen bezaubernden Film voller Witz und Weisheit gesehen. Viele von ihnen haben seine leise Botschaft verstanden: Wie die tragischen und komischen Widersprüche des Lebens erträglicher werden, wenn Liebenswürdigkeit und ein wenig Sinnlichkeit das Korsett aus Korrektheit und engstirniger Sittlichkeit unmerklich und doch unaufhaltsam öffnen.

II. Was aber hat dies alles mit dem Fest der Hl. Elisabeth und dem eben gehörten gestrengen Evangelium zu tun, das die Kirche am morgigen Christkönigsfest verkündet? Soll etwa wieder einmal nur die „Wellness-“, die „Schokoladenseite“ des Christentums herausgekehrt werden - auf Kosten seiner herben Botschaft und unüberhörbaren Gerichtspredigt? Sollen wir jetzt auch in der Kirche über alles den Zuckerguss der Harmlosigkeit und Beliebigkeit geben und die „bitteren Pillen“ des Evangeliums verschweigen?

Nun: Die eigentliche Zumutung dieses Kolossal-Gemäldes (Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle), das im 25. Kapitel des Matthäus-Evangeliums vor uns ausgebreitet wird, besteht sie nicht darin, dass hier eigentlich von einem „anonymen Christentum“ die Rede ist? Hier wird

nicht nach Kirchengang und Korrektheit, nicht nach Katechismus und Kirchendisziplin, sondern nach Barmherzigkeit und Menschlichkeit geurteilt. *„Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig, obdachlos oder nackt, krank oder im Gefängnis gesehen und haben dir (nicht) geholfen? Darauf wird er ihnen antworten: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder (und Schwestern) getan oder nicht habt, das habt ihr mir (nicht) getan!“*

Es muss also nicht alles ausdrücklich und theologisch eindeutig sein, was im Namen und im Geiste Jesu Christi geschieht. Hauptsache, es geschieht (!) und es kommen Herzlichkeit und Wärme, Verständnis und Nachsicht unter die Menschen, wo immer Christen aus ihrem Glauben leben. Unsere Rede von der „Erlösung“ ist nicht mehr als eine theologische Worthülse, wenn wir selber unerlöst und unfroh, eng und ängstlich unsere Tage verbringen und dabei kleinkariert und kleinbürgerlich auf unsere Umgebung wirken.

Beachten wir also, dass vom „Weltenrichter“ und nicht vom „Moralapostel“ die Rede ist! Dieser König, der sich da *„auf den Thron seiner Herrschaft“* gesetzt hat, ist ja zugleich der *„Hirte“*, der erst am Ende *„die Schafe von den Böcken scheidet“*. Es ist derselbe „gute Hirt“, der lieber die 99 Schafe in der Steppe zurücklässt, um dem einen Verlorenen nachzugehen (Lk 15,4). Sein Königtum ist zu unseren Gunsten! Sein Machtbereich dient dem Menschen! Dies wurde uns von der Hl. Elisabeth und von allen Heiligen der Nächstenliebe exemplarisch vorgelebt.

III. Als ich diesen fabelhaften Spielfilm im Kino sah, gingen mir die Augen auf: Diese Geschichte hat eine tiefe Symbolik! Das ist es! Es muss Lockerung in die fromme Erstarrung kommen – es muss die Verlockung zu einem sinnlichen und nicht nur be-sinnlichen Leben geben, wo Christen aus ihrem Glauben leben. So ähnlich muss es gewesen sein, als Jesus von den Frommen und Gerechten als Störenfried empfunden wurde, nur weil er sich nicht an die Konventionen hielt und ihm der Mensch wichtiger war als das Gesetz. Es ist der „Charme“ des Evangeliums, der mir in dieser charmanten jungen Frau und ihrer „Chocolaterie“ begegnet ist. Dieser Charme, dieser Liebreiz darf nicht verloren gehen, wenn wir am Ende des Kirchenjahres die ernste Botschaft vom Ende unseres Lebens und vom Ende der Welt vernehmen.

Das Düstere und Drohende darf nicht das letzte Wort behalten. Auch nicht diese Schwarz-Weiß-Malerei, die zweifellos die Schwäche dieser Gerichtsrede ist und die auf das Konto des Evangelisten Matthäus geht: Hier die Sünder, dort die Gerechten; hier die Täter, dort die Opfer! Niemand, der nach den Motiven der Sünder und Täter fragt, nach ihrer Lebenssituation, in der sie womöglich gar nicht anders handeln konnten und in Kauf nehmen mussten, schuldig zu werden. Und doch bleibt die Stoßkraft dieses gewaltigen Textes: **Der Königsweg ist die Barmherzigkeit!** Nicht auf das (Lippen-)bekenntnis, auf das Tun kommt es an! Und das Ziel ist die *„Fülle des Lebens“* (Joh 10,10), von der wir jetzt schon einen Vorgeschmack bekommen sollen, wenn wir der Verlockung nicht widerstehen können, von der es schon im Psalm 34 heißt: *„Kostet und seht, wie gut der Herr ist!“* Es ist nicht der eingeredete Einheitsgeschmack unserer globalisierten Konsum- und Warenwelt, die uns jetzt in der sog. Weihnachtszeit wieder überschwemmt mit ihren zweifelhaften „Süßigkeiten“. Die Chocolaterie in unserer Film-Geschichte ist eine anspruchsvolle Angelegenheit und ihre „himmlische Verführung“ scheidet die Geister – nicht in Schafe und Böcke, sondern in Genießer und Verächter.

Lassen wir uns doch heute, am Fest der Hl. Elisabeth und am morgigen Christkönigsfest wieder auf den Geschmack des Himmelreiches bringen, damit wir dereinst die ewige Freude „genießen“ können, wie die Gebetssprache der Kirche seit jeher zu sagen weiß. Das lateinische Wort für „Weisheit“ heißt bekanntlich „sapientia“. Es kommt von „sapere – schmecken“. Das ist die Weisheit des Filmes „Chocolat“ und der feine Geschmack von Gottes Gaben. Oder mit den Worten des Apostels gesprochen: Der *„Glaube, der in der Liebe wirksam wird.“* (Gal 5,6)